

Mordbanditen, Agenten und Provokateure

(aus: Hannoveraner Zeitung vom 01.12.2001

durchgesehener und verbesserter Abdruck vom 19.07.2011
in welchen die inzwischen weiterhin bekannt
gewordenen Erkenntnisse eingearbeitet wurden)

Zur 40jährigen Wiederkehr des Mauerbaues - jenes traurigen "Antifaschistischen Schutzwalles" - haben im Jahre 2001 zahlreiche Fernsehsender Spielfilme und Dokumentationen ausgestrahlt, die sich diesem Thema zuwandten.

Insbesondere die Sendungen " Heldentod - Das Schicksal eines Grenzsoldaten " (arte, 08.08.2001, 20.45 Uhr) und " Heldentod - Der Tunnel der Lüge " (ZDF, 12.08.2001, 22.00 Uhr) haben in mehreren miteinander befreundeten Juristen aufwühlende Erinnerungen geweckt, die lange verschüttet schienen und die nun wieder gegenwärtig sind.

Damals, nach der Errichtung der Mauer, warben die Justizverwaltungen in den westlichen Bundesländern unter den juristischen Widerrufsbeamten des höheren Dienstes dafür, dass man aus Solidarität mit dem Lande Berlin (West) einige Ausbildungsabschnitte der Referendarzeit dort verbringen sollte. Der Unterhaltszuschuss wurde für diese Zeit von monatlich 210.- DM um 70.- DM angehoben. Man bezeichnete diese Differenz damals scherzhaft als "Zitterprämie".

Rolf Bertrams (Sängerschaft Bardia Bonn), Michael Eggers (Corps Hannovera Göttingen), Peter Guthke (Corps Hannovera Göttingen) und Bernd Wormland (Sängerschaft Bardia Bonn) folgten diesem Ruf und verbrachten - mit Unterbrechungen - von 1962 bis 1965 Teile ihrer Referendarausbildung im Westteil der früheren Reichshauptstadt. Bei den damaligen jungen Männern werden an dieser Stelle ihre früheren akademischen Verbindungen deswegen besonders erwähnt, weil diese Bünde bei den Berliner Fluchthilfeorganisationen seinerzeit eine entscheidende Rolle spielten.

Die historische Ehrlichkeit zwingt den Chronisten allerdings zunächst zu dem vielleicht überraschenden Eingeständnis, dass Bertrams, Eggers und Guthke dem damaligen Staatsratsvorsitzenden Ulbricht öffentlich zugejubelt haben

Zum 1. Mai 1963 waren alle vier erwähnten Referendare nämlich zunächst frühmorgens nach Ostberlin gefahren, um sich dort den im Westen unüblichen Aufmarsch zum Tage der Arbeit anzusehen. Nachdem sie im Osten der Stadt früh eingetroffen waren, begaben sie sich an die Nordseite der Aufmarschstraße "Unter den Linden" nahe der Friedrichstraße und trafen dort auf einen eigenartigerweise noch freien Straßenabschnitt, wo sie die vordersten Plätze einnehmen konnten. Etwas später fand sich dort auch eine größere Menschenmenge ein und grupperte sich um die vier jungen Männer herum am Straßenrand.

Dann begann der eindrucksvolle und von der Volkspolizei geordnete Vorbeimarsch der bewaffneten Organe und gesellschaftlichen Gruppen der DDR. Wormland entfernte sich allerdings bald in Richtung zum Zeughaus, weil er sich noch mit seiner späteren Ehefrau Sigrid treffen wollte.

Plötzlich aber entfalteten dann unvermutet die Menschen um Bertrams, Eggers und Guthke herum ein großes Transparent mit der Aufschrift " Fleischkombinat Süd-Ost ", bildeten eine geschlossene Formation und reihten sich diszipliniert an einer vorgesehenen Stelle in die Marschfolge ein. Bertrams, Eggers und Guthke mussten nolens volens - eskortiert durch die Volkspolizei - mitmarschieren und dann auf dem damaligen " Marx-Engels-Platz" vor der Tribüne für die Führung der Arbeiter- und Bauernmacht einschwenken. Auch ein Erheben der Faust vor Ulbricht und der Staatsführung der DDR zum proletarischen Gruß unter laufenden Fernsehkameras blieb den drei westdeutschen Widerrufsbeamten nicht erspart.

Die zunächst scheinbar sehr begeistert marschierenden Abordnungen der einzelnen Kombinate lösten sich allerdings unmittelbar hinter dem damaligen " Marx-Engels-Platz " sehr schnell auf, um einem Glase Bier oder anderen nicht klassenkämpferischen Zerstreungen zuzueilen. Die Beteiligung zweier westdeutscher höherer Beamter am Vorbeimarsch vor Ulbricht ist im Fernsehen im Westen auch nicht weiter aufgefallen, sodass disziplinäre Schritte westdeutscher Dienstvorgesetzter unterblieben.

Wormland hatte vor dem Zeughaus den Vorbeimarsch beobachtet. Doch während seine drei Justizkollegen scheinbar angepasst der Arbeiter- und Bauernmacht huldigten, kommentierte er die proletarische Machtdemonstration leise sehr kritisch. Da seine gemurmelte Kritik aber von den Umstehenden doch vernommen wurde, rückten seine Nachbarn - auch Uniformierte - immer stärker von ihm ab, sodass sich um ihn ein eigenartig leerer Raum bildete. Doch Weiterungen unterblieben zum Glück auch für ihn...

Neben der sehr interessanten berufspraktischen Ausbildung und dem reichhaltigen künstlerischen, musischen und historischen Bildungsangebot Berlins bot für die beiden Corpsstudenten Eggers und Guthke auch das Kartellcorps Lusatia angenehme Freizeitangebote auf Kommersen, Bällen, Bestimmungstagen, Ausflügen und ähnlichen Aktivitäten. Corpsbruder Millhoff, der seinerzeit beim Corps Lusatia Inaktiver war, begleitete durch seine Person diese liebenswürdigen Kontakte vertiefend.

Nachdem die Kartellbrüder vom Corps Lusatia bei Eggers und Guthke den Eindruck gewonnen hatten, dass es sich bei beiden Corpsstudenten um verlässliche, idealistische und einsatzbereite junge Männer handeln würde, bat Millhoff die beiden Gäste aus Westdeutschland um eine besondere Hilfe.

Das Corps Lusatia - so teilte Millhoff mit - unterstütze und beteilige sich an Fluchthilfeunternehmungen, bei denen im Wesentlichen durch gegrabene Fluchttunnel unter der Mauer vertrauenswürdige und ausgesuchte Bewohner aus der sowjetischen Besatzungszone und aus Ostberlin in den Westen geschleust würden. Da Eggers und Guthke sich mit ihren westdeutschen Pässen ungehindert in Berlin (Ost) bewegen könnten, würden sie - so Millhoff - ideale Kuriere darstellen. Sie könnten im Ostteil der Stadt vertrauliche Nachrichten persönlich überbringen und von dort aus auch in die sowjetische Besatzungszone problemlos aus öffentlichen Fernsprechkabellen telefonieren.

Nach kurzer Abwägung der Risiken und Aufgaben sagten die Angesprochenen die erbetene Hilfe zu. Eggers wurde in den engeren Kreis der Fluchthilfeorganisation mit einbezogen. Allerdings musste der Gefahr von Spitzeln und Großmäulern in den eigenen Reihen und damit der Möglichkeit eines Verrates durch strenge Konspiration begegnet werden. Daher wurde peinlich der Betrieb einer strengen Zellenorganisation beachtet. Als einzige Person des engeren Fluchthelferkreises lernte Eggers seinen Kurierführer kennen. Man redete sich ausschließlich mit dem Vornamen an, wobei die Richtigkeit auch dieser Identifizierung zweifelhaft blieb. Die zu überbringenden Botschaften waren so verschlüsselt und verschleiert, dass aus ihnen keine unmittelbaren taktischen Folgerungen durch Drit-

te gezogen werden konnten. Auch die persönlichen Daten der Adressaten, an welche die Botschaften gerichtet wurden, waren weitgehend unbekannt.

So zogen Eggers und Guthke dann an den Wochenenden im Ostsektor los, um als Kuriere ihre Botschaften abzusetzen. Diese Botengänge wurden stets möglichst zu zweit durchgeführt, wobei die beiden Kuriere zwar auf Sichtweite, aber doch voneinander abgesetzt liefen. Auf diese Weise sollte sichergestellt werden, dass bei einem „Ereignis“ im Ostsektor für einen der Boten der andere in den Westen zurückkehren und dort sofort berichten konnte.

Gelegentlich waren es einfache Ferngespräche, bei denen von einer Telefonzelle im Ostsektor an Gesprächsteilnehmer in der DDR gewisse, genau vorgegebene Informationen weiter zu geben waren.

An anderen Tagen waren zu gewissen Zeiten an genau beschriebenen Orten Personen anzusprechen, die durch besondere Merkmale erkennbar waren. Nach einigen unverfänglichen Redewendungen und dem Austausch der Erkennungswörter musste dann die vorgeschriebene Meldung überbracht werden.

Die Treffpunkte waren dabei in aller Regel die Orte des öffentlichen Verkehrs, an denen häufig Menschen anzutreffen waren, die wartend umherstanden. Dazu wurden beispielsweise die Haltestellen der Verkehrsbetriebe, S-Bahn-Bahnsteige oder Schaufenster mit interessanten Auslagen gewählt. Noch in der Erinnerung bekannte Kennwörter waren damals unter anderem die Wörter „Olymp“ und „Tokio“. So wurde der vermutete Empfänger der Botschaft mit den Worten angesprochen: „Verzeihung, können Sie mir vielleicht sagen, wo hier das Restaurant Olymp liegt?“. Wenn der Angesprochene dann antwortete: „Nein, aber ich kann Ihnen das Restaurant Tokio empfehlen!“, dann war damit der zutreffende Adressat ermittelt und die Botschaft konnte mitgeteilt werden.

Besonders schwierig war das Absetzen von Botschaften an Wohnungstüren. In der Nähe der Invalidenstraße in Ostberlin hatten Eggers und Guthke einmal ein ziemlich problematisches Erlebnis, als in der bezeichneten Wohnung plötzlich beim Öffnen der Wohnungstür ganz andere junge Menschen angetroffen wurden als die beschriebenen Adressaten. Die angetroffenen jungen Leute teilten mit, dass die gesuchten Adressaten erst nach mehreren Tagen von einem Ausflug zurück kämen.

Eggers und Guthke mussten einerseits am Abend des Tages wieder in den Westteil der Stadt Berlin zurückkehren, da die Besuchserlaubnis in Ostberlin zeitlich beschränkt war. Andererseits war aus dem Inhalt der Botschaft doch so viel zu schließen, dass sie unverzüglich überbracht werden musste.

Sie lautete, wobei eine wortwörtliche Wiedergabe wegen der inzwischen verstrichenen Zeit nicht mehr garantiert werden kann: „Beobachten Sie am Nachmittag oder Abend das Ihnen bekannte Fenster. Wenn dort ein Bettlaken aus dem Fenster hängt, machen Sie sich bitte reisefertig. Begeben Sie sich bitte an den besprochenen Ort und warten Sie. Sie erhalten dort weitere Hinweise.“

Nach kurzem Zögern wurde die Botschaft dann - mit erheblichen Bedenken - den unbekanntem jungen Menschen in der Wohnung mitgeteilt mit der dringenden Bitte, sie alsbald wortwörtlich an die eigentlichen Adressaten und an niemand sonst weiterzugeben. Da die Informationskette im Ergebnis durch diesen Zwischenfall nicht unterbrochen worden ist, handelte es sich bei den unbekanntem jungen Menschen in der Wohnung zum Glück weder um unzuverlässige Zeitgenossen noch um Angehörige des Ministeriums für Staatssicherheit. Doch dieses Beispiel zeigt auch, dass die Kurierdienste nicht immer ganz gefahrlos sein konnten.

So wurde beispielsweise ein anderer Fluchthelfer, Martin Ahlbory, bei einem Kuriergang in Ostberlin enttarnt und verhaftet. Später verurteilte ihn ein Gericht der DDR wegen seiner Tätigkeiten zu fünf Jahren Zuchthaus. Auch Volker Heinz, Angehöriger des Corps Suevia Heidelberg, erhielt aus vergleichbarem Grunde in der DDR eine längere Freiheitsstrafe.

Im Falle des Zeichens mit dem Bettlaken wurde den Kurieren nachträglich dann bekannt, dass das erwähnte Fenster in Neukölln nahe an der Mauer lag, dass der besprochene Ort die Wohnung des Adressaten war und dass er dann von dort abgeholt und von anderen Kurieren zum Tunnelleingang begleitet werden sollte.

Nach Rückkehr in den Westteil Berlins musste dem Kurierführer über Ablauf und Erfolg des Auftrages berichtet werden. Erst nach dem vollständigen und endgültigen Abschluss einer gesamten Aktion wurde mitgeteilt, wie vielen Menschen durch das einzelne Fluchthilfeunternehmen geholfen worden war. Das wurde dann natürlich auch groß und breit in den Medien berichtet, kommentiert und beurteilt.

Aus der Rückschau lässt sich heute der Schluss ziehen, dass an den einzelnen Aktionen etwa 35 bis 40 Personen beteiligt waren. Dazu zählten nicht nur die eigentlichen Stollenbauer vor Ort, die Beobachter, Kuriere, technischen Unterstützer und weiteren Helfer, sondern z.B. auch gelegentlich verliebte junge Paare, die durch ihr Verhalten in besonders liebevoller Beschäftigung miteinander in der Nähe der Grenze allzu argwöhnische Beobachter bei den Grenztruppen ablenken und irreführen sollten.

Im Übrigen galt damals auch unter manchen verliebten jungen Männern in Westberlin die Gegend nahe der Mauer in der Dunkelheit als Geheimtipp für eine zärtliche Verabredung. Man war dort nämlich mitten in Berlin abends einerseits völlig ungestört und andererseits strahlten die Sperranlagen mit ihren Wachtürmen und Scheinwerfern auf der ostwärtigen Seite eine so besondere Faszination und außergewöhnliche, erregende Stimmung aus, dass sich die jungen Damen dann in aller Regel auch dem einzigartigen Flair der Situation nicht entziehen konnten.

Wenn man nach diesem kleinen Exkurs wieder zur eigentlichen praktischen Handhabung bei der Fluchthilfe jener Tage zurückkehrt, so muss noch einmal auf die Zellenorganisation und das konspirative Handeln eingegangen werden.

In den inzwischen vergangenen über vierzig Jahren sind bekanntlich nun Unmengen von Literatur und Spielfilmen veröffentlicht worden, die sich mit konspirativen Techniken und der Organisation verdeckter Unternehmungen befassen. Angesichts der inzwischen dadurch allgemein bekannt gewordenen Arbeitsweisen der Verschleierung, Tarnung und Täuschung mögen die damals benutzten Praktiken der Fluchthelfer aus heutiger Sicht laienhaft wirken. Doch gemessen an den seinerzeitigen Erkenntnissen war die damalige Konspiration durchaus wirksam und erfolgreich.

Im Herbst 1964 begann dann wieder eine Aktion, die später als " Tunnel 57 " in die Geschichte eingegangen ist. Lage und Umfang dieses Unternehmens blieben allen nicht unmittelbar Beteiligten - aus den dargestellten Gründen - zunächst unbekannt. Trotzdem muss durch Verrat oder Großmannsucht aus dem Kreis der Fluchthelfer der Staatssicherheit bekannt geworden sein, dass irgendwo ein Tunnel bestand. Nachdem binnen zweier Tage insgesamt 57 Personen den Tunnel von Ostberlin in Richtung Westen glücklich passiert hatten, gelang es den Organen der Staatssicherheit, den Tunnelleingang in Ostberlin aufzuklären.

Dem unmittelbaren Zugriff durch die bewaffneten Organe der DDR konnten sich die Fluchthelfer zwar entziehen. Es kam bei ostwärtigen Tunneleingängen dabei aber plötzlich zu einem Schusswechsel, bei dem der Unteroffizier der Grenztruppen Egon Schultz tödlich getroffen wurde.

Dieser tragische Tod des Unteroffiziers Egon Schultz traf alle Angehörigen der Fluchthilfeorganisation natürlich wie ein Schlag, da alle glaubten, an diesem unglücklichen Ausgang irgendwie mit schuldig zu sein. Es war abstrakt in der Fluchthilfeorganisation bekannt, dass irgendwo Faustfeuerwaffen vorhanden seien. Nun waren Schüsse gefallen und ein Toter blieb zurück.

Die einzelnen Zellen der Fluchthelfer lösten sich nach diesem Ereignis sofort auf. Mit vielen Mitgliedern verlegte Eggers so schnell wie möglich seinen Berufs- und Wohnort, nachdem die anderen erwähnten Referendare schon vorher wieder von Berlin in den Westen gegangen waren.

Für die ehrenamtlich arbeitenden Fluchthelferorganisationen endete mit dem Tode von Egon Schultz im Wesentlichen jede Tätigkeit. An ihre Stelle traten nun professionelle Unternehmungen mit kommerziellen Interessen. Da diese jedoch teilweise erhebliche Geldbeträge für ihre Tätigkeit forderten und ihre Aktionen überwiegend gefahrlos aus dem Westen steuerten, wurden diese umgangssprachlich dann aber nicht mehr als Fluchthelfer sondern als „Schleuser“ bezeichnet.

Da sich die idealistischen Fluchthelfer aus dem Kreis um das Corps Lusatia häufig als Täter oder Gehilfen beim Tode des Unteroffiziers Egon Schultz fühlten, wurden diese Ereignisse bald verdrängt und vergessen. Zudem mussten jene Dinge geheim bleiben, solange die DDR Bestand hatte. Das bedrückende Bewusstsein einer Schuld blieb allerdings bei allen Beteiligten latent zurück.

Erst durch die Fernsehsendungen vom 08.08. und 12.08.2001 wurde nun offiziell und umfassend bekannt, dass durch eine tragische Verkettung von Umständen der traurige Tod des Unteroffiziers Egon Schultz nicht durch die akademischen Fluchthelfer, sondern durch unglückliche Schüsse seiner eigenen Kameraden verursacht worden war. Diese Wahrheit wurde die ganzen Jahre hindurch durch die Staatssicherheit gezielt unterdrückt und der Tod den Fluchthelfern in die Schuhe geschoben. So konnte man damals gegen "...Agenten und Provokateure ..." oder auch gegen "... Mordbanditen ..." über Jahrzehnte hinweg schwerwiegende Vorwürfe erheben.

Die idealistisch denkenden Fluchthelfer von damals haben nun eine große Erleichterung gespürt. Der Umstand, dass die damalige bedrückende, perfide und umfassende Propagandalüge der früheren Organe der DDR nun als schlicht unrichtig und zweckgerichtet aufgedeckt ist, hat nachträglich eine gewisse Genugtuung bereitet.

Nach den Sendungen am 08.08. und 12.08.2001 haben viele Beteiligte erstmals nach langen Jahren sofort fernmündlich wieder Kontakt aufgenommen und Erinnerungen ausgetauscht. Da die damalige konspirative Zellenstruktur nun nicht mehr notwendig ist, sind plötzlich Helfer zu Tage getreten, bei denen man eine Mitarbeit nicht vermutet hätte. So gehörte z.B. der spätere deutsche Astronaut Reinhold Furrer damals mit zu den Akteuren der Fluchthelfer wie auch zwei spätere Ministerialdirigenten (von Keussler und Eggers).

Nicht verschwiegen werden darf bei alledem aber, dass damals von Seiten der Tunnelbauer ein Schuss abgefeuert worden ist. Aus der Pistole des Fluchthelfers Christian Zobel wurde Unteroffizier Egon Schultz am Oberarm getroffen, was allerdings zunächst nur eine harmlose Fleischwunde hervorrief. Unmittelbar darauf feuerte ein Soldat der Grenztruppen eine Salve aus seiner Kalaschnikow ab und verletzte irrtümlich damit tragischerweise seinen Vorgesetzten tödlich.

Der Fluchthelfer Christian Zobel war beim Corps Lusatia Breslau und bei Corps Marchia Berlin aktiv, schied aber später aus beiden Corps wieder aus. Das gegen ihn geführte Ermittlungsverfahren wegen eines Tötungsdeliktes musste mangels Beweises eingestellt werden, da die DDR eine Akteneinsicht - aus nachträglich verständlichen Gründen - nicht gewährte. Seine endgültige Rehabilitierung hat Zobel nicht mehr erleben können; er starb im Jahre 1992.

Abgesehen von den zeitgenössischen Medienberichten im Jahre 1964 und den erwähnten Fernsehsendungen im August 2001 sind über den „Tunnel 57“ auch verschiedene Druckschriften veröffentlicht worden.

Herr Richter am Kammergericht a.D. Egbert Weiß (Corps Lusatia Leipzig, Corps Marchia Berlin) hat dazu in „Aus der Geschichte des Corporationrings Berlin“, Berlin 1997, S. 70 ff. umfangreiche und interessante Ausführungen in dem Kapitel „Sprengstoffanschläge und Fluchthilfe“ gemacht. Die „Lausitzer Zeitung“ vom 01.09.2001 widmet diesem zurückliegenden Vorhaben aus Anlass des 40. Jahrestages des Mauerbaues unter der Überschrift „Fluchthilfe in Berlin“ ebenfalls eine wertende Rückschau. Auch im März 2009 wird dort noch einmal der „Lausitzer als Fluchthelfer“ gedacht. Eine eingehende Dokumentation des Unternehmens „Tunnel 57“ mit Fotos und Skizzen erschien inzwischen bei Müller, Bodo, „Faszination Freiheit, Die spektakulärsten Fluchtgeschichten“, Berlin, 2001, S. 75 ff. In der "Lippischen Landeszeitung" wurde am 02./03.10.2004 eine Erinnerung über Fluchthilfe unter der Überschrift "Der Tunnel-Bote" abgedruckt und bei Detjen, Marion, "Ein Loch in der Mauer", München, 2005, S. 147, wird eine größere Gruppe von Corpsstudenten ehrenvoll erwähnt, die beim "Tunnel 57" mitwirkte. Weitere Schilderungen und Kommentare finden sich bei "Thüringer Allgemeine" vom 10.10.2001, "Südhüringer Zeitung" vom 02.10.2004 und "Neues Deutschland" vom 05.10.2004. Ferner erschien auch in der „Welt“ am 01.10.2008 ein Beitrag unter dem Titel „Mit Tunneln die Mauer untergraben“. Zusätzlich veröffentlichte auch das Magazin „Corps“ Nr. 4/2010 auf Seite 23 einen würdigenden Hinweis und die Nachricht über eine späte Ehrung. Schließlich haben auch die unmittelbar am „Tunnel 57“ beteiligten Akteure eine umfangreiche bebilderte Darstellung herausgegeben: Klaus - M. v. Keussler und Peter Schulenburg, „Fluchthelfer“, Berlin, 2011.

Allerdings weichen die Schilderungen in den einzelnen Dokumentationen - wohl auch wegen der inzwischen verstrichenen Jahre - in Nuancen voneinander ab. Diese Kleinigkeiten betreffen aber nur unwesentliche Unterschiede am Rande.

Die zeitgeschichtliche Episode um diesen Vorfall sollte auch in einem Mahnmal ihren Niederschlag finden. Am Orte des traurigen Geschehens war seinerzeit durch die staatlichen Organe der DDR eine Gedenktafel angebracht worden. Ihr Inhalt stellte den Sachverhalt aus der damals geltenden, falschen östlichen Sicht dar und war durch pathetische frühere Kampfpaparnen geprägt. Diese Tafel wurde nach der Wende entfernt. Nach dem Ende des innerdeutschen Ost-West-Gegensatzes war frühzeitig erwogen worden, am selben Ort in der Strelitzer Straße Nr. 55 eine neue Tafel zum ehrenden Gedenken an den Unteroffizier Egon Schultz anzubringen. Sie sollte einen richtigen und schlichten Inhalt haben. Aber sie sollte gleichwohl daran erinnern, dass auch Egon Schultz eines der vielen tragischen Opfer der Mauer geworden ist. Diese Tafel wurde inzwischen in Anwesenheit unter anderem von Joachim Gauck und Corpsstudenten am 04.10.2004 in einer kleinen Feierstunde enthüllt. Sie hat den folgenden Inhalt:

In Hof dieses Hause endete ein von West-Berlin gegrabener 145 m langer Tunnel, durch den 57 Männern, Frauen und Kindern in den Nächten des 3. und 4. Oktober 1964 die Flucht in den Westen gelang. Nach Verrat der Fluchtaktion an das Ministerium für Staatssicherheit der DDR kam es auf dem Hof zu einem Schusswechsel zwischen Grenzsoldaten und Fluchthelfern. Dabei kam der Unteroffizier der Grenztruppen der Nationalen Volksarmee

Egon Schultz

*4. Januar 1943 in Groß-Jestin (Kr. Kolberg) am 5. Oktober ums Leben. Egon Schultz wurde von der DDR als Held idealisiert; die Fluchthelfer galten als Agenten und Mörder. Erst nach dem Fall der Mauer stellte sich heraus, dass die tödlichen Schüsse aus der Waffe eines Kameraden abgegeben wurden. Dieser Sachverhalt war den DDR-Verantwortlichen von Anfang an bekannt.

Später haben die damaligen, teilweise dramatischen und traurigen Ereignisse nach 40 Jahren auch noch eine ganz persönliche und würdigende Versöhnung erfahren. Eggers war nach dem Ende des innerdeutschen Ost-West-Gegensatzes (der „Wende“) als Ministerialdirigent zum ranghöchsten verantwortlichen Beamten für Polizei und Verfassungsschutz ins Thüringer Innenministerium berufen und zum Präsidenten des dortigen Polizeisportverbandes gewählt worden. In diesen Funktionen begegneten ihm auch zahlreiche frühere Offiziere der Grenztruppen und des ehemaligen Staatssicherheitsdienstes der damaligen DDR, wobei teilweise auch durchaus gegenseitige Sympathie und Verständnis füreinander entstanden.

Bei einer Tasse Kaffee konnten die früheren Gegner von 1964 nun im Jahre 2002 über ihre gegensätzlichen Taktiken von damals sprechen, lächeln und Dank darüber empfinden, dass die bedrohlichen Schatten der vergangenen Konfrontation nun einem glücklichen Frieden in Deutschland und Zentraleuropa gewichen sind.

Schließlich wurde nach vielen Jahren der damalige Einsatz auch von höchster Stelle anerkannt und gewürdigt. Herrn Hartmut Horst, einem Mitglied des Corps Lusatia, welcher seinerzeit in den Jahren 1963/64 an hervorragender Stelle maßgeblich an den Unternehmungen der Fluchthilfe beteiligt war, wurde vom Herrn Bundespräsidenten für seinen damaligen Einsatz das Verdienstkreuz des Verdienstordens verliehen und am 22.06.2010 überreicht.